

# Ein deutsches Leben

Von Christina Matte

ND -Wo-End-Beilage, 30.Juni 7007

Es war kein großes Begängnis. Am 5. Juni dieses Jahres, dem Tag, an dem Walter Lehweiß-Litzmann hundert Jahre alt geworden wäre, legten n Fliegerkameraden aus den verschiedenen Stationen seines Wirkens an seinem Grab auf dem Wildauer Waldfriedhof, am südlichen Stadtrand von Berlin, einen Kranz nieder. Und vor wenigen Tagen las Jörn Lehweiß-Litzmann, der älteste Sohn des Gewürdigten, noch in Cottbus auf Einladung des dortigen Flugplatzmuseums aus den Memoiren seines Vaters. Damit hatte es sich auch schon mit den bescheidenen Ehrungen.

Dabei war Walter Lehweiß-Litzmann eine der bedeutendsten, ungewöhnlichsten deutschen Fliegerpersönlichkeiten. Freilich auch eine der umstrittensten. Die blieb er bis heute: Er diente in drei sehr unterschiedlichen deutschen Armeen - der Reichswehr, der Wehrmacht und der Nationalen Volksarmee. In der NVA bildete er jene Fliegergeneration aus, die bei der politischen Wende die führenden Positionen in der ostdeutschen Luftfahrt innehatte.

\*

Einer wird in Europa geboren, ein anderer in Afrika. Einer in einer gutbürgerlichen, ein anderer in einer proletarischen Familie. Einer in der Bundesrepublik Deutschland, einer im Arbeiter- und Bauernstaat. Einer in einem staatsnahen Elternhaus, ein anderer in einem oppositionellen - kein Mensch wächst, wenn er denn heranwachsen *darf*, ohne Prägung auf. Und was heute Gnade der Herkunft ist, kann morgen schon Fluch sein. Wie auch immer, die Weichen sind gestellt, und der Glaube, ein Mensch finge bei Null an, könne sich selbstbestimmt entwickeln, ist Illusion. Der Anfang also: Jeder lebt ihn, nackt noch, mit Gepäck. Das ihn beschwert und zugleich entlastet - bis er selbst schuldig wird.

Walter Lehweiß kam als Sohn eines Architekten und einer Generalstochter zur Welt. Sein Urgroßvater Hermann Litzmann erzählte Theodor Fontane die Stechlinggeschichte. Der andere Urgroßvater, der berühmte Verleger Franz Duncker, hatte als erster in Deutschland die Schriften von Lasalle, Marx und Engels herausgebracht. Beide lernte er nicht mehr kennen. Sehr präsent in den frühen Jahren dagegen der Großvater Karl Litzmann, jener angesehene preußisch-deutsche General, dem mit seiner 3. Garde-Infanterie-Division im Ersten Weltkrieg ein militärischer Coup gelang, als er gegen russische Truppen die Kesselschlacht bei Lodz gewann. Eben jener General, der Adolf Hitler Gefolgschaft leistete, unter anderem, indem er, schon hochbetagt, eigens in den Reichstag einzog, um Clara Zetkin als Alterspräsidentin abzulösen. Wofür sich Hitler dankbar erwies: 1940, der General hatte schon das Zeitliche gesegnet, benannte er Lodz in Litzmannstadt um. Es gibt Fotos, die erzählen alles: Der kleine, vielleicht achtjährige Walter posiert hoch erhobenen Kopfes in preußischer Miniaturuniform, mit Säbel, Stiefelgamaschen und Feldpickelhaube vor dem Haus von Großvater Karl - dem Idol seiner Kindheit.

Auch Walter Lehweiß schlug nach dem Abitur 1925 eine militärische Laufbahn ein. Sie begann im Reichswehr Reiterregiment Fürstenwalde. Die Infanterieschule Dresden schloss er 1928 als Leutnant ab. Anschließend ging er zum Reiterregiment 4 in Potsdam, wo er es 1932 zum Oberleutnant brachte.

Als er seine Leidenschaft für das Fliegen entdeckte, ließ er sich beim Aeroklub Deutschland zum Flugzeugführer ausbilden - die Prüfung endete mit einem Absturz. 1933 erhielt er auf Antrag des Großvaters den Doppelnamen Lehweiß-Litzmann, auch, um den jüdischen Anklang in seinem Geburtsnamen abzuschwächen. Versetzung zur Luftwaffe, zur Aufklärungsgruppe »Landwirtschaftliches Versuchsinstitut« Prenzlau. Er absolvierte die Aufklärungsfliegerschule Braunschweig und avancierte - die Luftwaffe war gegründet - zum Staffelpiloten Aufklärergruppe beim Oberkommando. 1937 wurde er in den Generalstab Luftkreis III nach München versetzt, anschließend mit der Übernahme der Flugwaffe Österreichs und dem Aufbau der Luftflotte 3 betraut.

Stationen einer steilen Karriere: Generalstabsakademie Berlin-Gatow, Ia im Stab der Fliegerdivision 6 Frankfurt (Main), Ia im Generalstab X, Fliegerkorps Norwegen, Beförderung zum Major i.G., Kampfgeschwader 1 Nordfrankreich, Teilnahme am Luftkrieg gegen England. Am 22. Juni 1941

dann der Angriff die Sowjetunion. Walter Lehweß-Litzmann leitete dann als Oberstleutnant den Sonderstab Finnland und war Fliegerführer Nord-Ost im Bereich der Luftflotte 5. Als solcher nahm er an der Geleitzugschlacht im Nördlichen Eismeer teil, führte als Kommodore das Kampfgeschwader 3 »Blitz« an die Ostfront nach Poltawa, Orjol und Seschtscha.

Der inzwischen ganz und gar nicht mehr kleine Walter Lehweß-Litzmann war sehr stolz auf sich. Wähnte er doch, Held eines ehrenhaften, ritterlichen Präventivkrieges gegen die bolschewistische Barbarei zu sein. Im September 1943 der Absturz: Eine sowjetische Partisanengruppe hatte seine Maschine mit einer Bombe präpariert.

\*

»Absturz ins Leben« hat er seine Memoiren genannt, die 1994 im Dingsda-Verlag Querfurt erschienen. Acht Jahre nach seinem Tod. Die Niederschrift war also noch in der DDR erfolgt. Schon Anfang der 1980er Jahre hatte er das Projekt in Angriff genommen, zusammen mit seinem ältesten Sohn, da er sich selbst gesundheitlich schon nicht mehr in der Lage sah, es zu realisieren. Sein Sohn Jörn war es, dem er sein Leben erzählte, der zuhörte, sich Notizen machte, der in Archiven grub und die Lebensgeschichte aufschrieb. »Jeder Satz ist mit meinem Vater durchgesprochen«, versichert Jörn Lehweß-Litzmann, dem erst im Verlaufe dieser gemeinsamen Arbeit bewusst wurde, welchen Anteil sein unter DDR-Fliegern hochgeachteter Vater auch am Aufbau der Wehrmachts-Luftwaffe gehabt hatte, wie viele Bombenangriffe, unter anderem auf die belagerte Stadt Leningrad, er geflogen hatte. Jörn Lehweß-Litzmann, in DDR-Schulen erzogen, war ob dieser Fakten »ziemlich überrascht«, aber für ihn war diese Zeit doch schon so weit Geschichte, dass er sie mit Interesse, aber ohne Erschütterung zur Kenntnis nahm. Was für ihn zählte: Wenn sein Vater denn schon einen Krieg mitgeführt hatte, der ein verbrecherischer war, so hatte er doch wenigstens keine Kriegsverbrechen begangen.

\*

Vielleicht, wenn er nicht in sowjetische, sondern erst später in westliche Kriegsgefangenschaft geraten wäre, hätte Walter Lehweß-Litzmanns Leben eine andere Wendung genommen, als es sie jetzt nahm. Doch wieder, durch Zufall, innerhalb von Sekunden, waren Weichen gestellt worden. In russischer Kriegsgefangenschaft ranghöchster deutscher Luftwaffenoffizier, war er für seine Gegner sehr interessant. Wieder und wieder wurde er befragt, aber »gut behandelt«. Man wollte wissen, ob er an Kriegsverbrechen beteiligt war. Kriegsverbrechen seitens der Wehrmacht? Für Lehweß-Litzmann undenkbar! Der Sieg stand bevor, und bald würden ihn die Kameraden rausholen. Der Verhörer zeigt ihm Fotos von Babi Jar.

Unmöglich! Was er denn vom Bolschewismus wisse? Eine Staatsform, um das eigene Volk zu knechten. Ob ein geknechtetes Volk die Siege von Stalingrad und Kursk hätte erringen können? Allmählich Zweifel, dann Gewissheit: Deutschland konnte den Krieg nicht mehr gewinnen. Schon deshalb nicht, weil die Art und Weise, wie dieser Krieg geführt worden war, nicht dem Kulturanspruch entsprach, den es sich selbst gestellt hatte.

Lehweß-Litzmann: »Wir hatten uns zu Barbaren machen lassen.« Um für Deutschland das Schlimmste zu verhindern, schloss er sich im April 1944 dem Nationalkomitee Freies Deutschland an, verfasste Aufrufe an die Luftwaffe, den Krieg schnell zu beenden. Er lernte Wilhelm Pieck, Anton Ackermann, Erich Weinert, Rudolf Herrnstadt, Heinz Keßler kennen. Schon im Dezember 1945 saß er im Flugzeug nach Hause, wo seine Frau Inge und sein Sohn Jörn, die das Inferno von Dresden überlebt hatten, auf ihn warteten.

Der Mensch will überstehen.

Walter Lehweß-Litzmann ging dorthin, wo »sich die Friedliebenden sammelten« - in den sowjetischen Sektor Berlins. Unter Herrnstadt wurde er zunächst Bauleiter im Berliner Verlag, später schrieb er publizistische Beiträge für die Berliner Zeitung, die BZ am Abend, die Tägliche Rundschau und das Neue Deutschland. Als sich 1949 in Paris der Weltfriedensrat konstituierte, wählte man ihn in das Deutsche Friedenskomitee. 1952 holte ihn Keßler von dort in den Stab der Kasernierten Volkspolizei Luft, aus der 1956 die Luftstreitkräfte der NVA hervorgingen. NVA-Oberst Walter Lehweß-Litzmann - endlich durfte er wieder fliegen! - leitete die fliegerische Ausbildung; unter anderem steht seine Unterschrift unter dem Fliegerdiplom von Sigmund Jähn.

Nach der Genfer Außenministerkonferenz von 1958 musste er auf Grund seiner Luftwaffenvergangenheit die NVA verlassen und man übertrug ihm bis zu seiner Invalidisierung nach einem schweren Unfall 1970 die Funktion des Direktors Flugbetrieb der Deutschen Lufthansa (Ost), später INTERFLUG Berlin. Hier leistete er einen bedeutenden Beitrag für die Leistungsfähigkeit, die Flugsicherheit und das internationale Renommee des Unternehmens.

\*

Ein Buch, das noch in der DDR entstand und dort verlegt werden sollte, ist ein anderes Buch als eines, das heute entstanden wäre. Und heute liest man es anders, als man es damals gelesen hätte. Warum sollte man sich heute an Walter Lehweß-Litzmann erinnern? Weil sein Leben immer noch Fragen aufwirft. Fragen, die sehr heutig sind und irgendwo zwischen der Frage nach menschlicher Erkenntnisfähigkeit und der nach so genannter oder auch tatsächlicher Wendehäufigkeit angesiedelt sind. Fragen, die im Kampf der Gesinnungsblöcke auch heute noch erbitterte Schlachten auslösen. Walter Lehweß-Litzmann starb, bevor die DDR zusammenbrach - für ihn

wahrscheinlich ein Glück. Sein Sohn Jörn weiß nicht, wie er diesen zweiten Zusammenbruch eines Systems, für das er eingetreten war, verkraftet hätte.

Jörn Lehweß-Litzmann, obwohl mit nahezu jeder Lebensstation seines Vaters vertraut, weiß dennoch nicht alles über ihn. Wie hat er beispielsweise die Enthüllungen über die Millionen Opfer der Stalinschen Säuberungen aufgenommen? Darüber haben sie nie miteinander gesprochen. In den Memoiren gibt es nur zwei Passagen, in denen Zweifel oder gar Kritik aufklingen. Lehweß-Litzmann schreibt, man habe Herrstadt die Schuld an den Ereignissen vom 17. Juni 1953 »in die Schuhe geschoben«.

Und an anderer Stelle: »Einerseits bin ich überzeugt, daß nur eine von Profit und Ausbeutung freie Gesellschaft Lösungen schaffen wird, andererseits befällt mich Sorge, da die Lösungen und der theoretische Vorlauf stagnieren oder zu wenig in der Öffentlichkeit diskutiert und beraten werden ...«

Jörn Lehweß-Litzmann: »Er hatte das Gefühl, das geht nicht gut. Aber er wollte sein Buch nicht gefährden. Und ich glaube, er hat sich hier nicht wirklich angenommen gefühlt.«

Als Jörn Lehweß-Litzmann mit seinem Vater an den Memoiren zu arbeiten begann, hatte er, wie er es ausdrückt, »gerade etwas mehr Zeit zur Verfügung«. Bis 1981 Leiter der Abteilung Technologie der Werft der INTERFLUG, war er wegen Kritik an der Reformfähigkeit des Sozialismus und an der Informationspolitik aus der SED ausgeschlossen und aller Funktionen enthoben worden. Sein Vater habe diesen Ausschluss auch auf sich bezogen: Um die „zu überheblich gewordenen“ Interflieger zu maßregeln, hatte man sich denjenigen mit dem bekanntesten Namen ausgesucht.

»Da war was dran«, glaubt Jörn Lehweß-Litzmann, »es sollte ein Exempel statuiert werden«.

1987, als Gras über die Sache gewachsen war, wurde er wieder mit einer Führungsfunktion betraut - er durfte die technische Leitung des Fliegertrainingszentrums übernehmen. Aber da war es bekanntlich nicht mehr weit bis zur Liquidierung der DDR-Fluggesellschaft.

»Absturz ins Leben« ist nicht mehr in der DDR erschienen. Zunächst lektoriert im »Verlag der Nationen«, wurde es auf Geheiß des NDPD-Vorsitzenden Heinrich Homann aus dem Verlagsprogramm gestrichen. »Mein Vater als ranghöherer Offizier hatte ihn wohl in der Gefangenschaft wegen seines arroganten Verhaltens ermahnt.« Dann sollte die Biografie im Militärverlag ediert werden. Erneut drohte das Projekt zu scheitern: Hermann Kant machte auf dem X. Schriftstellerkongress der DDR 1987 den 1936 verstorbenen General-Großvater Karl Litzmann für die »zu Bergen

aufgehäuften und erstarrten Juden in Litzmannstadt« verantwortlich. Richtig, wenn man historisch denkt. Und Kant rief aus: »Wir haben weder den Mut noch die Münze, dieses Litzmann-und Eichmann-Leid aufzuarbeiten!« Richtig, wenn man historisch denkt? Durch Fürsprache Keßlers konnte das Projekt beim Militärverlag verbleiben. Die Geschichte durchkreuzte das Gelingen. Im vereinigten Deutschland wurde Walter Lehweß-Litzmann von alten, in der Bundesrepublik zu Ehren gekommenen Kameraden, wieder als Verräter benannt. Und junge Offiziere, die auch von ihm einst auf die NVA eingeschworen worden waren, wechselten ihren Dienstherrn. Der Mensch muss überstehen.

Fotos:

- Jörn LL hinter dem aufgeschlagenen Buch in seinem Ingenieurbüro seines Wohnhauses

- Walter LL als NVA-Oberst bei einem Ehrenappell 1958

---

Neues Deutschland Druckerei und Verlag GmbH, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin  
Amtsgericht Berlin-Charlottenburg, HRB 352116